

Sven Jochem (Konstanz) über:

Jon Kvist, Johan Fritzell, Bjørn Hvinden & Olli Kangas (eds.): *Changing Social Equality. The Nordic Welfare Model in the 21<sup>st</sup> Century*, Bristol: Policy Press 2012, 211 S.

Anneli Anttonen, Liisa Häikiö & Kolbeinn Stefánsson (eds.): *Welfare State, Universalism and Diversity*, Cheltenham: Edward Elgar 2012, 202 S.

Åke Sandberg (ed.): *Nordic Lights. Work, Management and Welfare in Scandinavia*, Stockholm: SNS Förlag 2013, 512 S.

Gudný Björk Eydal & Tine Rostgaard (eds.): *Fatherhood in the Nordic Welfare States. Comparing Care Policies and Practice*, Bristol: Policy Press 2015, 409 S.

Jon Erik Dølvik, Tone Fløtten, Jon M. Hippe & Bård Jordfald: *Den nordiska modellen mot 2030. Et nytt kapittel?* Oslo: FAFO 2014 (FAFO rapport 2014: 46), 186 S.

Seit der einflussreichen Studie von Gøsta Esping-Andersen zu den drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus<sup>1</sup> stehen die nordischen Länder paradigmatisch für eine sozialdemokratische Welt des Wohlfahrtskapitalismus, die sich deutlich von der liberalen oder christdemokratisch-zentristischen Welt in den englischsprachigen Ländern bzw. den Ländern Kontinentaleuropas abgrenzt. In der Literatur wird sehr oft von einem homogenen nordischen Modell ausgegangen. Gleichwohl mehren sich die Stimmen, die auch innerhalb der kulturell eng verbundenen nordischen Staatenfamilie unterschiedliche Entwicklungspfade und divergierende Reformen in der jüngsten Vergangenheit ausmachen. Dies sei vor allem seit der globalen Finanz- und der europäischen Eurokrise zu beobachten, da die nordischen Länder unterschiedlich hart von diesen Krisen getroffen wurden und folglich auch unterschiedlich auf diese Krisen mit ihren Reformen geantwortet hatten. Daher stellt sich die Forschungsfrage: Welche empirischen Befunde lassen sich erstens in der Literatur zur Homogenität der nordischen Länderfamilie ausmachen? Und kann zweitens tatsächlich noch von einem nordischen Modell ausgegangen werden, das sich explizit und empirisch valide von den anderen europäischen Wohlfahrtsstaaten unterscheidet?

Die hier angezeigten Bücher widmen sich der jüngeren wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung aus unterschiedlichsten Perspektiven. Während in einigen Büchern alle fünf Territorialstaaten Nordeuropas in die Analysen integriert sind, fokussieren andere Bücher lediglich ausgewählte Länder und Fallstudien aus dem nordischen Kontext. Ebenso werden unterschiedliche Bereiche wohlfahrtsstaatlicher Politik analysiert. Die hier aufgeworfenen Fragen werden in den Studien unterschiedlich beantwortet. Aber dennoch lässt sich als grober Trend die These formulieren, dass Zweifel an einem in sich homogenen und dezidiert von anderen europäischen Wohlfahrtsstaaten unterscheidbaren nordischen Modell durch die hier vorgestellten Analysen eher gemehrt als zerstreut werden.

Gleichheit ist eines der zentralen Kennzeichen des nordischen Modells. Der von **Jon Kvist, Johan Fritzell, Bjørn Hvinden und Olli Kangas** herausgegebene Sammelband *Changing Social Equality. The Nordic Welfare Model in the 21<sup>st</sup> Century* widmet sich dem Thema der Gleichheit aus unterschiedlichen konzeptionellen Perspektiven, fokussiert also keinesfalls nur monetäre Aspekte der Gleichheit; und mit einer Fülle von Daten und empirischen Analysen bietet der Sammelband einen vorzüglichen Überblick über die Gleichheitsdimensionen und Gleichheitsdynamiken in den fünf nordischen Wohlfahrtsstaaten aus einer international vergleichenden Perspektive. Der thematische Bogen spannt sich dabei von Einstellungen der nordischen Bürger\_innen zum Wohlfahrtsstaat sowie zur Immigration (als einer der wichtigsten sozio-ökonomischen und kulturellen Herausforderungen im Norden). Weitere Kapitel fokussieren finanzielle bzw. regulativ-materielle Aspekte der Gleichheit: Der thematische Bogen spannt sich von der monetären Mindestsicherung über Aspekte der Gleichheit in sozialen Dienstleistungen und im Gesundheitswesen bis zur klassischen Perspektive auf die Entwicklungen der Einkommensgleichheit. Die abschließenden Kapitel reflektieren die Herausforderung der stark zunehmenden

---

<sup>1</sup> Esping-Andersen, Gøsta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Oxford: Polity Press; Esping-Andersen, Gøsta (1999): *Social Foundations of Postindustrial Economies*, Oxford: Oxford University Press.

Immigration in Nordeuropa auf die wohlfahrtsstaatlichen Sicherungssysteme sowie die Frage, inwiefern noch von einem nordischen Modell gesprochen werden kann.

Die einzelnen Beiträge stehen durchweg auf der Höhe der theoretischen und empirischen Wohlfahrtsstaatenforschung. Es ist zudem zu loben, dass die meisten Studien die nordischen Länder in einem international vergleichenden Fokus analysieren. Somit kann die Frage empirisch vorzüglich ausgeleuchtet werden, ob sich die nordischen Länder tatsächlich von den anderen europäischen Ländern unterscheiden. Ebenso überzeugend ist die thematische Vielfalt. Gleichheit als wohlfahrtsstaatliches Strukturierungselement geht über rein monetäre Einkommensgleichheit hinaus. Es ist zudem instruktiv, dass die sozialen Dienstleistungen ebenfalls in zwei Kapiteln analysiert werden. Insofern bieten die Herausgeber mit ihrem Sammelband einen vorzüglichen Überblick über den Stand der Gleichheitsforschung an, der zwar methodologisch anspruchsvoll, von seiner konzeptionellen und theoretischen Vielfalt und Stringenz her allerdings vorbildlich ist.

Ein Manko dieses Sammelbandes liegt jedoch darin, dass Island in den jeweiligen Analysen nicht berücksichtigt wird. Ebenso sind in den einzelnen Kapiteln die Untersuchungszeiträume nicht immer kongruent. In einigen Studien werden zum Beispiel die historischen Dynamiken seit Mitte/Ende der 1980er Jahre analysiert, in anderen Kapiteln beschränken sich die Analysen auf die Dynamiken seit der Mitte der vergangenen Dekade.

Die zentrale These dieses vorzüglichen Sammelbandes lautet, dass sich die egalitären Besonderheiten des nordischen Modells in den vergangenen Jahren deutlich abgeschliffen haben. Zwar attestieren die Autor der nordischen Länderfamilie zu Beginn des 21. Jahrhundert immer noch eine sehr gute Performanz bei der Herstellung und Wahrung von Gleichheit in den unterschiedlichen thematischen Bereichen. Aber die Autoren betonen auch starke Erosionen dieser Performanz in der jüngsten Vergangenheit. In einigen Aspekten kam es zu einer Konvergenz, da die kontinentaleuropäischen Länder sich dem ehemals einzigartigen nordischen Niveau angenähert haben. In einigen anderen Aspekten kam es zu einer Konvergenz, da die Leistungskraft des Nordens nachließ – zum Beispiel bei den monetären Aspekten der Einkommensgleichheit –, aber auch andere, vor allem südeuropäische Länder in dieser Hinsicht ihre Performanz verbessern konnten. Insofern lässt sich nach diesen Befunden zwar noch von einer nordischen Länderfamilie in der wohlfahrtsstaatlichen Politik reden – gleichwohl schleifen sich die Unterschiede zu anderen Welten des Wohlfahrtskapitalismus zumindest aus der Perspektive wohlfahrtsstaatlicher Gleichheit rasch und deutlich ab.

Ein weiteres zentrales Charakteristikum der nordischen Wohlfahrtsstaaten liegt im Prinzip des Universalismus. Der von **Anneli Anttonen, Liisa Häikiö und Kolbein Stefánsson** editierte Sammelband *Welfare State, Universalism and Diversity* analysiert die Herausforderungen des universalistischen Prinzips, wobei der zentrale Blick auf die nordischen Länder von Seitenblicken auf die liberalen Wohlfahrtsstaaten der englischsprachigen Länderfamilie ergänzt wird. Konzeptionell differenzieren die Autoren sechs Facetten des Universalismus: das universelle Staatsinteresse, ökonomische und nationale Integration, universeller Zugang zu öffentlichen Gütern sowie sozialen Rechten, Inklusion, Distribution sowie Universalismus als Kerngedanke des nordischen

Sozialmodells in einem engeren Sinne. In diesem Band werden neben eher theoretisch-konzeptionellen Beiträgen zum Universalismus folgerichtig insbesondere die Kernbereiche der sozialen Sicherungssysteme, die sozialen Dienstleistungen aber auch Gender-Perspektiven beleuchtet.

Universalismus und Diversität sind die konzeptionellen Pole, innerhalb derer sich die Studien allesamt verorten. Gleichwohl wird durchweg in den Beiträgen vor einem unterkomplexen und binären Denken zu diesem Thema gewarnt. So ist ja ein Grundgedanke jeglicher Sozialstaatlichkeit darin zu sehen, dass ein gewisses Maß an Universalität gegeben sein muss. Insofern implizieren die auf Einzelbedürfnisse abhebenden spezifizierten Angebote von Transferleistungen bzw. sozialen Dienstleistungen zunehmende Wahlfreiheit, unter anderem durch Privatisierungen, und bedingen dadurch aber auch eine systematische Herausforderung für das Prinzip universalistischer Sicherungssysteme. Während bei Transferleistungen das »one-size-fits-all«-Prinzip durchaus seine Berechtigung haben mag, wird eine solche uniforme Ausgestaltung gerade bei den sozialen Dienstleistungen eher Probleme und mangelnde Akzeptanz hervorrufen.

Die zu Tage geförderten Befunde des Sammelbandes fallen insgesamt ambivalent aus. Während eine deutliche Erosion des universalistischen Prinzips zum Beispiel in der Arbeitslosenversicherung (Jørgen Goul Andersen) oder im Bereich der häuslichen Pflege (Mia Vabø und Marta Szebehely) festgestellt wird, werden für die finnische Rentenversicherung gegenläufige Tendenzen berichtet (Mikko Kautto). Insofern fällt auch das Fazit der Herausgeber\_innen sehr ambivalent aus. Es kann über die Politikfelder oder über alle Länder kein homogener Entwicklungstrend ausgemacht werden. Dies überrascht allerdings bei der Breite der konzeptionellen Perspektive des Sammelbandes kaum. Das Fazit des Sammelbandes kann vielleicht am ehesten darin gesehen werden, dass die Autor\_innen *cum grano salis* eher an der Nützlichkeit des Universalismus-Konzeptes an sich zweifeln. Allerdings hätte diese Erkenntnis dann auch stärker dazu führen müssen, alternative Kategorien (Staat-Markt-Perspektiven beispielsweise) zu thematisieren.

Es ist ein großes Verdienst dieses Sammelbandes, dass der Universalismus als strukturbildendes Prinzip der nordischen Wohlfahrtsstaaten ins Zentrum der Analyse gerückt wird. Gleichwohl ist die konzeptionelle Perspektive so weit gefasst, dass die einzelnen Beiträge jeweils für sich das Konzept des Universalismus konkretisieren und insofern der konzeptionell-theoretische Faden des Sammelbandes verloren geht. Hier hätten stringendere konzeptionelle Vorgaben der Herausgeber\_innen den Erkenntnisgewinn steigern können. Zudem ist zu kritisieren, dass neben den zahlreichen konzeptionell-theoretischen Beiträgen die empirischen Beiträge in ihrer Länderperspektive stark abweichen. Grundsätzlich wird zwar oft auf das »nordische Modell« rekurriert; als empirische Evidenz dienen dann allerdings Vergleiche zwischen zwei Ländern oder gar historische Fallstudien. Diese Selektivität ist ein zentrales Manko für diejenigen, die an systematischen Analysen zu den Entwicklungen des Universalismus in allen nordischen Wohlfahrtsstaaten interessiert sind – und diese Einschränkungen machen evidenz-basierte Aussagen über die Entwicklungsdynamiken innerhalb der nordischen Länderfamilie nur schwer möglich.

Ein weiteres Charakteristikum der nordischen Wohlfahrtsstaaten liegt in der zentralen Bedeutung der (Voll-) Beschäftigung sowie der Arbeitsethik. Der von **Åke Sandberg** veröffentlichte Sammelband *Nordic Lights. Work, Management and Welfare in Scandinavia* zielt auf die Arbeitswelt im Norden ab und möchte die Arbeitswelt des Nordens empirisch mit ihren jüngeren Dynamiken analysieren. Um es vorweg zu schicken: Dieser Sammelband kann die Erwartungen nicht erfüllen, welche von der Überschrift geweckt werden.

Der Sammelband ist in sechs Blöcke aufgeteilt. Nach einer Einleitung werden im ersten Block konzeptionelle Beiträge zur Wohlfahrt im Erwerbsleben und dem Prinzip des solidarischen Individualismus (Fredrik Movitz und Åke Sandberg) sowie zu Konzepten der Managementlehre (Torsten Björkman) mit einem umfassenden Beitrag zu den schwedischen Gewerkschaften (Anders Bruhn, Anders Kjellberg und Åke Sandberg) zusammen gespannt. Dem Rezensenten wird nicht deutlich, was das verbindende Band dieser drei Beiträge sein soll. Der zweite Block widmet sich den Entwicklungen in der schwedischen Automobilindustrie, vor allem Volvo. Der dritte Block fokussiert (erneut) die Gewerkschaften auf lokaler Ebene sowie Aspekte der Arbeitssicherheit, während der vierte Block Fragen der Genderforschung im Arbeitsbereich aufwirft. Im fünften Block werden höchst unterschiedliche Fallstudien zum Arbeitsleben in unterschiedlichen wirtschaftlichen Sektoren dargestellt, während der abschließende sechste Block einen von Sten Jönsson verfassten Überblick über die schwedische Organisations- und Managementforschung umfasst.

Sammelbände sehen sich immer der Gefahr ausgesetzt, thematisch, konzeptionell und auch inhaltlich disparat zu werden, wenn die Herausgeber\_innen nicht strikte konzeptionelle und auch inhaltliche Vorgaben an das Autorenteam formulieren. Dieser Sammelband ist leider ein Beispiel für eine konzeptionell und auch inhaltlich disparate Sammlung unterschiedlichster Beiträge zur nordischen Arbeitswelt. Es ist für die Leser\_innen mitunter mühsam, in sehr vielen Beiträgen immer die ähnlichen Rekurse auf die Geschichte des nordischen Modells lesen zu müssen, obwohl dies im zweiten Kapitel von Fredrik Movitz und Åke Sandberg bereits ausführlich geleistet wurde. Ebenso enttäuschend ist die thematische Disparität. Was auf den ersten Blick eine bunte Sammlung unterschiedlicher Perspektiven der Arbeitsforschung sein könnte, offenbart sich auf den zweiten Blick als lose Sammlung unterschiedlichster Analysen. Diese vielen losen Enden werden auch vom Herausgeber an keiner Stelle zusammengeführt. Ebenso ärgerlich ist der Umstand, dass zwar oft vom Norden gesprochen wird, aber es sich eigentlich bis auf wenige Ausnahmen um Studien aus dem schwedischen Kontext handelt. Allein dass viele Autoren immer wieder betonen, dass Schweden und die anderen nordischen Länder sich so ähnlich seien, sichert keine empirische Evidenz. Wer also an der Dynamik wohlfahrtsstaatlicher Politik in der nordischen Staatenfamilie interessiert ist, wird, da der Titel leider etwas anderes verspricht als der Inhalt bietet, in die Irre geführt.

Die wohlfahrtsstaatlich orientierte Genderforschung hat sich den nordischen Ländern intensiv gewidmet. Der von **Gudný Björk Eydal und Tine Rostgaard** herausgegebene Sammelband *Fatherhood in the Nordic Welfare States. Comparing Care Policies and Practice* bricht auf interessante Weise mit der weitgehend dominanten Forschungsperspektive und widmet sich den Männerrollen in den nordischen Wohlfahrtsstaaten. Allein dieser

Perspektivenwechsel ist äußerst erfrischend und die Herausgeberinnen schaffen es, die unterschiedlichen Forschungsperspektiven kohärent in ein Forschungsprogramm einzubetten, das zudem Vorfreude auf weitere Studien aufkommen lässt.

Der Sammelband widmet sich dem Thema aus soziologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Während im ersten Teil die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen für Väter in den nordischen Wohlfahrtsstaaten skizziert werden, widmen sich die Analysen im zweiten Block dem alltäglichen Leben nordischer Väter; hier wird der Bogen von Analysen der Zeitznutzung finnischer Väter (Minna Ylikännö, Hannu Pääkkönen, Mia Hakorvirta) über die Elternzeitznutzung norwegischer (Berit Brandth, Elin Kvande) oder dänischer Väter (Lotte Bloksgaard) gespannt. Konzeptionell aus dem Rahmen fällt hier der Beitrag von Mikale Nordenmark, der die Einstellungen und Verhaltensweisen der nordischen Väter in einen europäischen Vergleich einbettet und hierzu Daten der European Social Surveys auswertet.

Der dritte Block des Bandes widmet sich sozialkonstruktivistischen Analysen zum Vaterbild bzw. zu den Vaterrollen im Norden. Im vierten Teil werden die Elternzeitzregelungen im Norden bzw. die Ausnutzung der Elternzeitzregelungen durch Väter in Länderstudien zu Dänemark, Finnland, Island und Schweden empirisch analysiert. Der fünfte Block stellt – neben dem Fazit der Herausgeberinnen – das Herzstück des Sammelbandes dar. Hier werden die Befunde zum Norden in einen konzeptionellen, theoretischen und international vergleichenden Rahmen eingebettet und interpretiert. Während die Analysen dieses anregenden Sammelbandes insgesamt zu dem Ergebnis kommen, dass die nordischen Väter in historischer Perspektive aktiver ihre Familienrollen ausfüllen, werden bei vielen ähnlichen Dynamiken aber auch die Differenzen zwischen den Ländern in einzelnen Bereichen thematisiert. So unterscheiden sich die Länder zum Beispiel dahingehend, wie aktiv die Politik mit Väter-Quoten das Verhalten der Väter zu steuern versucht (sehr strikte Vorgaben in Island, Norwegen und Schweden, vage Vorgaben in Finnland und die Abschaffung der Quotenregelung in Dänemark nach einer kurzen Testphase in den frühen Jahren des jetzigen Jahrhunderts). So wird auch das Fazit des Sammelbandes kritisch-abwägend von den Herausgeberinnen formuliert. Unbestritten bleibt, dass die nordische Politik die Genderfrage in den wohlfahrtsstaatlichen Policies ernst nimmt und die Gleichheit innerhalb der Familie stärken will (»equal rights of both parents to earn and to care« in den Worten der Herausgeberinnen, S. 398). Allerdings wäre systematischer zu prüfen, ob die nordischen Ländern sich tatsächlich noch deutlich in diesem Aktivitätsgrad von anderen europäischen Ländern unterscheiden. Die Herausgeberinnen betonen zudem in ihrem Fazit, dass sich jenseits dieser ähnlichen Ziele der Gendergleichheit in den nordischen Ländern die Umsetzungs- und Lösungswege zwischen den fünf Ländern unterscheiden. Insofern gibt es nicht nur verschiedene Familienpolitiken im Norden; auch die Väter suchen ihre Rolle in der Familie aufgrund unterschiedlicher kultureller, politischer, aber auch ökonomischer Rahmenbedingungen verschieden zu konstruieren.

Kurzum: Guðný Björk Eydal und Tine Rostgaard ist ein wegweisender Sammelband zur Rolle der Väter in den nordischen Wohlfahrtsstaaten gelungen. Zwar kann dieser Band nicht endgültig die Frage klären, ob die

nordischen Wohlfahrtsstaaten auch in dieser Perspektive noch eine Welt für sich sind, aber auf alle Fälle fördern die in diesem Sammelband vorliegenden empirischen Analysen mit unterschiedlichem methodischen Zugängen die Lust der Leser\_innen auf weitere solche anregende Studien.

Die letzte hier zu besprechende Untersuchung *Den nordiska modellen mot 2030. Et nytt kapittel?* hebt sich von den anderen Analysen in vielen Hinsichten ab. Zum einen legen **Jon Erik Dølvik, Tone Fløtten, Jon M. Hippe und Bård Jordfald** ein Endergebnis in gemeinsamer Autorenschaft vor, das auf viele einzelne Studien gründet, die im Internet gut abrufbar sind, ebenso wie der hier angezeigte Schlussbericht (zum Beispiel unter: <http://www.faoarkiv.no/nordmod2030/> oder <http://samak-nordicmodel.org/>). Über zwei Jahre haben renommierte Wissenschaftler\_innen im Auftrag der Vereinigung der nordischen Arbeiterbewegungen (SAMAK) empirisch die unterschiedlichen Entwicklungen in den nordischen Ländern seit 1990 analysiert. Zum anderen legen die Autor\_innen darin umfassend dar, dass die nordischen Länder sehr wohl eine in sich geschlossene Ländergruppe bilden, die sich in vielerlei Hinsicht vom Rest der OECD-Länder unterscheiden. Diese Forschungsbemühungen plädieren also mit Nachdruck für ein nordisches Modell in der wohlfahrtsstaatlichen Forschung.

Dieser Befund kann in seiner eindeutigen Präsentation in der Zusammenfassung des Schlussberichts durchaus kritisch gelesen werden, zieht man zum Beispiel nur die Ergebnisse aus den anderen hier vorliegenden Analysen zu Rate. Gleichwohl machen die Autor\_innen in ihren Ausführungen klar, dass trotz aller Gemeinsamkeiten die Differenzen zwischen der nordischen Länderfamilie und dem Rest der Welt einerseits überwiegen, andererseits bei allen Unterschieden innerhalb der nordischen Länderfamilie hingegen die Gemeinsamkeiten überwiegen. Hierbei greifen sie auf das aus der Forschung bekannte Triangular-Modell zurück. Das nordische Modell fuße demzufolge auf einem politisch intendierten Gleichgewicht zwischen einer organisierten Arbeitswelt (mit großer Mitbestimmung und Verantwortung der Sozialpartner), einer egalitären und umfassenden wohlfahrtsstaatlichen Politik sowie einer wirtschaftspolitischen Steuerung, auch und vor allem durch aktive Fiskal- und Geldpolitiken. Ob dieses konzeptionelle Dreieck tatsächlich hinreichend die politische Realität im Norden charakterisiert, könnte bezweifelt werden. Ein Manko dieser Analysen in der Zusammenfassung des Schlussberichts (das in den zahlreichen Einzelstudien nicht immer feststellbar ist) liegt darin, dass die Rolle internationaler Verflechtungen und vor allem die Harmonisierungsbestrebungen der Europäischen Union auf das nordische Modell nicht immer systematisch erfasst werden.

Eine sehr spannende Lektüre bietet insbesondere der zweite Themenblock der vorliegenden Studie, der sich explizit den politischen Anpassungen nach den nordischen Finanzkrisen seit den frühen 1990er Jahren widmet und darüber hinaus die Krisenpolitik des Nordens im Verlauf der jüngsten Finanzkrise abdeckt. In diesem Abschnitt wird eine Vielzahl empirischer Analysen zu einer Vielzahl wohlfahrtsstaatlicher Aspekte präsentiert. Die durchweg fünf nordischen Territorialstaaten werden mit europäischen Referenzländern verglichen, meist Deutschland und Großbritannien. Liest man diesen Abschnitt der Studie aufmerksam, zeigen sich die empirischen Grautöne deutlich, die man in der Zusammenfassung des Schlussberichts doch etwas vermisst. In diesem Teil der Studie werden Faktoren angesprochen und erörtert, die für eine Erosion der nordischen Besonderheit sorgen: so



zum Beispiel europäische Harmonisierungstendenzen, wie sie unter anderem im Zusammenhang mit der Laval-Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes im Jahr 2007 zu beobachten sind, die zunehmende Zuwanderung mit kulturellen, aber auch politischen Konsequenzen, wie zum Beispiel das Erstarken rechtspopulistischer Parteien, oder auch die allgemeine Erosion bzw. Heterogenisierung der nordischen Gewerkschaftsbewegungen, die nicht nur auf konkrete politische Maßnahmen bürgerlicher Regierungen zurückzuführen ist, sondern eher allgemeine Trends widerspiegelt, die auch und vor allem auf die fortschreitende Deindustrialisierung des Nordens und das starke Wachstum der Dienstleistungsbeschäftigung im privaten Sektor zurückzuführen ist. Mit anderen Worten, dieser Teil der Studie bietet eine Vielzahl empirischer Analysen, die auch die unterschiedlichen Entwicklungswege im Norden darstellen und für interessierte Leser\_innen zahlreiche Anregungen zum vertiefenden Studium anbietet.

Der letzte Block der Studie ist den Herausforderungen des nordischen Modells bis zum ungefähren Zeitpunkt im Jahr 2030 gewidmet. Hier skizzieren die Autor\_innen unterschiedliche Entwicklungsszenarien, die in der Regel nach einem pessimistischen (kontinentaleuropäischen), einem schwachen nordischen und einem starken nordischen Trend gewichtet werden. Über Sinn und Unsinn solcher Zukunftsprognosen ließe sich trefflich streiten. Wichtiger ist jedoch, dass die Autor\_innen eine Vielzahl an Herausforderungen für das nordische Modell erfassen, die allesamt auf S. 145 in einem Diagramm aufgelistet werden. Diese Vielzahl an Herausforderungen zu meistern, dafür benötige es, so die Autor\_innen, einen starken politischen Willen und starke politische Maßnahmen, die sie für die nordischen Arbeiterbewegungen und ihre politischen Repräsentanten durchdeklinieren. Auf den Seiten 174 bis 175 formulieren die Autor\_innen sechs Thesen, die insgesamt auf ein »Ja« zum nordischen Modell und einem »Aber« gründen, welches die Herausforderungen umschreibt. Insbesondere der letzte Punkt ist von besonderer Bedeutung, da die Autor\_innen zur Verteidigung des nordischen Modells symbolische Aktionen ablehnen – so wie die schwedische Sozialdemokratie 2011 den Begriff des »Nordischen Modells« für sich in Schweden markenrechtlich schützen ließ. Wichtiger sei hingegen die politische Konstruktion eines nordischen Modells, das sich dann abgesichert durch entsprechende politische Institutionen und Policies zur »säkularen Staatsreligion« entwickeln könne. Auch dies ist eine starke These, über die umfassender zu diskutieren wäre.

Die Studie von Jon Erik Dølvik, Tone Fløtten, Jon M. Hippe und Bård Jordfald ist eine sehr solide empirische Analyse mit expliziten reformpolitischen Ambitionen. Die Autor\_innen versuchen, das in ihren Augen leistungsfähige nordische Modell vor zahlreichen Herausforderungen zu retten. Ob dies allerdings von den politischen Akteuren geleistet werden kann, darüber herrscht eine lebhafte Debatte in der Literatur. Nicht zuletzt in der jüngsten Studie von Stefan Svallfors werden Zweifel formuliert, ob die Akteure in Schweden überhaupt noch aus organisatorischer und politischer Sicht in der Lage seien, mit ihren Machtressourcen gegen eine »winner-takes-it-all-Politik« anzugehen, wie sie in aller Deutlichkeit in den USA seit den 1990er Jahren zu



beobachten ist, und die vor allem auf eine zunehmende gesellschaftliche Ungleichheit hinauslaufe.<sup>2</sup> Dass sich die Gleichheit in ihren vielfältigen Facetten im Norden auf dem Rückzug befindet, dies war ja ein zentrales Ergebnis des von Jon Kvist, Johan Fritzell, Bjørn Hvinden sowie Olli Kangas herausgegebenen Sammelbandes.

Sind die nordischen Wohlfahrtsstaaten also noch »birds of a feather«? Die hier besprochenen Studien geben auf diese Frage keine eindeutige Antwort. Gleichwohl zeigen die meisten der dort angestellten Analysen, dass erstens die wohlfahrtsstaatliche Politik im Norden bunter und komplexer ist, als dies gemeinhin in Kontinentaleuropa wahrgenommen wird. Zweitens zeigen zumindest die Studien, die sich dem Norden aus einer international vergleichenden Perspektive nähern, dass die Sonderstellung des nordischen Modells kaum mehr ohne Einschränkung empirisch feststellbar ist. Zumindest für Europa gilt – und wohl auch aufgrund der Entgrenzung der Märkte für die OECD-Länder weltweit –, dass die Konturen historisch gewachsener Wohlfahrtsstaaten zusehends »plüschiger« (im Sinne von »weicher«) werden; dass sich die Wohlfahrtsstaaten in ihrem Aufbau, ihrer Performanz und ihren Herausforderungen zwar immer noch unterscheiden, aber diese Unterschiede immer geringer wahrnehmbar werden und die empirischen Grautöne umso stärker; dass klare Abgrenzungen in der »plüschigen« Vielfalt international vergleichender und empirischer Perspektiven auf den Wohlfahrtsstaat zusehends verschwimmen.

---

<sup>2</sup> Svallfors, Stefan (2015): *Politics as Organized Combat: New Players and New Rules of the Game in Sweden*, MPIfG Discussion Paper 15/2, Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung ([http://www.mpifg.de/pu/mpifg\\_dp/dp15-2.pdf](http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/dp15-2.pdf)).